



Wem dienst Du??

Gründonnerstag 17.4.2014

Allerorten wird eingespart. Regierungen schnüren Sparpakete, Diözesen richten Pastoralverbände oder Pastorale Räume ein, Orden schließen Niederlassungen, übergeben traditionsreiche Einrichtungen anderen Organisationen zum Weiterführen. Personalnot und / oder wirtschaftlicher Druck machen Reorganisationsmaßnahmen notwendig. Worauf können wir verzichten? Was ist unser »Kerngeschäft«?

So lauten die Leitfragen.

Im Hintergrund steht die Tatsache, dass viele Menschen ihr Leben nach anderen Gesichtspunkten ausrichten, als dies noch die Elterngeneration getan hat. Viele fragen sich: Wie viel Religion brauche ich? Kann ich das, was sich meine Vorfahren aus der Religion geholt haben, nicht anderswo einfacher und "billiger" beziehen? Auch die, die nicht aus der Kirche austreten oder ihre Kinder vom Religionsunterricht abmelden, haben begonnen, aus dem vielfältigen Angebot der Kirchen, Religionen und Weltanschauungen das auszuwählen, was sie für ihr Leben als nützlich erachten. Was nicht mehr in ihre Vorstellungen und Zeitabläufe hinein passt, das lassen sie einfach bleiben. Bei der früher regelmäßigen Teilnahme am sonntäglichen Gottesdienst spüren wir das am heftigsten.

Das ist bewegend.....

Der kurz zuvor neu gewählte Papst Francesco besuchte am Gründonnerstag 2013 die Vollzugsanstalt „Casal del Marmo“ am Stadtrand von Rom und feiert mit 49 jungen Strafgefangenen seine erste Abendmahlsmesse als Papst. Zwölf von ihnen, darunter auch einer Muslima, wäscht er dabei die Füße. Er sagt:

„Das ist bewegend: Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße. Er ist der Wichtigste und ... wäscht die Füße. Denn unter uns muss der, welcher der Höchste ist, den anderen zu Diensten sein. Als Priester und als Bischof muss ich euch zu Diensten sein. Es ist eine Pflicht, die mir aus dem Herzen kommt. Ich liebe es, so zu handeln; denn der Herr hat es mich gelehrt. Das Zeichen der Fußwaschung ist eine Liebkosung Jesu“.

Das ist eine ganz andere Sprache, und auch eine ganz andere Einstellung.....
"Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts", lautet das dazugehörige Schlagwort.

Als Jesus zu Petrus kommt, will dieser zunächst diesen Akt ablehnen. Er mag gedacht haben: Das brauche ich nicht. Schließlich sind wir Freunde. Und wenn da einer dem anderen die Füße wäscht, dann eher umgekehrt. Offenbar kann Petrus mit dem Zeichen, das Jesus setzen will, nichts anfangen. Erst als Jesus ihm sagt, dass er den tieferen Sinn seines Tuns erst später begreifen werde, und ihm klar macht, dass er ohne diesen zeichenhaften Akt keine Gemeinschaft an ihm und mit ihm haben könne, lässt Petrus sich umstimmen.

Wenn ich auf die Erzählung von der Fußwaschung genau hinschaue, dann geht es Jesus um einen Dienst, den Er an Menschen tut und ohne den diese keinen Anteil an ihm haben. Petrus wird den tieferen Sinn dieses Zeichens erst begreifen im Rückblick auf den Lebensweg Jesu, der seinen Weg in Treue und Hingabe bis zuletzt vollendet, für den diese spektakuläre Aktion ein besonderes und Aufsehen erregendes Beispiel ist.

Ohne diesen Zusammenhang ist das Ansinnen Jesu, seinen Jüngern die Füße zu waschen, nicht mehr als der Service eines Dienstleisters wie z. B. einer Fußpflegerin. Auch darüber könnten wir schön meditieren und das demütige Beispiel Jesu loben. Es ginge aber an der entscheidenden Zielrichtung des heutigen Evangeliums vorbei. Von diesem Standpunkt aus kann ich mich auch gut in Petrus hineinfühlen, der sagt: Danke, das habe ich nicht nötig. Von diesem

Standpunkt aus kann ich auch alle verstehen, die sagen: Danke, diese eure Dienste brauche ich nicht.

Aber es gibt eben Dienste, unverzichtbare Dienste, ohne die ein friedliches und versöhntes Zusammenleben unter uns Menschen nicht möglich ist.

Betroffen und zutiefst berührt lese ich am Montag dieser Woche in der Zeitung von Peter Klasvogt von der Kommende hier in Dortmund (ich spreche sonst nie über Mitbrüder in der Predigt!!), der in Kigali, der Hauptstadt Ruandas, einen Einsatz für die Wiedereingliederung von Bürgerrechtsflüchtlingen vorbereitet. Nachdem dort vor 20 Jahren über 800 000 Menschen hingemetzelt wurden; und das ging quer durch die Dörfer und Gemeinden!!!

Oder all die zuverlässig einsatzbereiten Helferinnen und Helfer beim Obdachlosenfrühstück reihum in den unterschiedlichen Gemeinden sowie im Gasthaus.

Ich erlebe zunehmend Damen, oft auch aus anderen Ländern, die alt oder krank Gewordenen Älteren in deren eigenen vier Wänden beistehen, so dass diese in ihrer eigenen Wohnung verbleiben können, wenn es geht bis zum letzten Atemzug. Hier kommen bei der aktuellen demographischen Entwicklung Erwartungen und Anforderungen auf uns zu, die nur aus einer Grund-Einstellung „Wem dienst DU??“ zu bewältigen sind.

Gottesdienst feiern heißt für mich in erster Linie, den Dienst, den Jesus an uns vollziehen will, anzunehmen. Er nimmt uns mit hinein in seine Hingabe an Gott und die Menschen. Er macht sich zum Brot für das Leben der Menschen und nimmt uns in dieses Geheimnis hinein. Das aber bleibt nicht folgenlos.....

Ich möchte schließen mit einer kleinen hintergründigen Geschichte jüdischer Frömmigkeit aus Osteuropa:

„In Ropschitz, Rabbi Naftalis Stadt, pflegten die Reichen, deren Häuser einsam oder am Ende des Ortes lagen, Leute einzustellen, die nachts über

ihren Besitz wachen sollten. Als Rabbi Naftali sich eines Abends spät am Rande des Waldes erging, der die Stadt säumte, begegnete er solch einem auf und nieder wandelnden Wächter. - Für wen gehst du? fragte er ihn. Der gab Bescheid, fügte aber die Gegenfrage daran: Und für wen geht Ihr, Rabbi? Das Wort traf den Rabbi wie ein Pfeil. - Noch gehe ich für niemand, brachte er mühsam hervor, dann schritt er lange schweigend neben dem Mann auf und nieder. - Willst du mein Diener werden? - fragte er endlich. - Das will ich gerne, antwortete jener, aber was habe ich zu tun? - Mich daran zu erinnern, sagte Rabbi Naftali."